

**Zeitschrift:** Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch  
**Band:** - (1942)

**Artikel:** Aus alter Zeit : Bündner Chronisten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts  
[Fortsetzung]

**Autor:** Tonjachen, R.O.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-550179>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# AUS ALTER ZEIT

Bündner Chronisten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts

VON PROF. DR. R. O. TONJACHEN

(Fortsetzung\*)

## *Historische Lieder und Chroniken in ladinischer Sprache (16. Jahrhundert)*

Am nachhaltigsten wurde im Gebiet der Drei Bünde *das Engadin* vom Geist der «Wiedergeburt» im 16. Jahrhundert erfaßt. Annamarie Schwarzenbach, die Verfasserin der «Beiträge zur Geschichte des Oberengadins im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit» stellt nach gründlichen Quellenstudien fest: «Das Engadin gehörte zu den wichtigsten Teilen des Landes, der Wohlstand des Tales zeigte sich nicht nur in der reichen und großzügigen Bauart der Wohnhäuser, sondern auch in der zunehmenden Bildung der Bevölkerung, welche die geistig regsamste von ganz Graubünden war. Von 195 bündnerischen Studenten, welche im 16. Jahrhundert an der Universität Basel eingetragen waren, stammten nicht weniger als 103 aus dem Engadin. Zuoz galt im 16. Jahrhundert nächst Chur als der wichtigste Ort des Landes.» Es ist dieselbe Zeit, in der sich die ladinische Sprache auf ihre Würde und Eigenberechtigung besinnt und in Werken von unschätzbarem Wert dem Denken und Empfinden eines mündig gewordenen Volkes Ausdruck verleiht. Aus einer Mundart, von der wir bis zum 16. Jahrhundert nur aus gelegentlichen Aufzeichnungen Kunde erhalten, wird eine bestimmter geprägte Sprache mit eigener Literatur.

Diese im Leben eines jeden Volkes so bedeutungsvolle Stunde wird im *Ladinischen* durch ein *historisches Lied*, durch «*Das Lied vom Müsserkrieg*» von Johann Travers gekennzeichnet. J. Travers, Staatsmann, Dichter, Humanist und Reformator zugleich, ist aus Zuoz im Oberengadin gebürtig. Daß Travers ein Mensch von besonderer Prägung und eigener Willenskraft

war, beweist schon die Tatsache, daß er mit acht Jahren Eltern und Geschwister verläßt, um sich auf eigene Kosten durch die Welt zu «fechten». Wir wissen nicht genau, wohin überall ihn seine Lehr- und Wanderjahre führten; München und Siebenbürgen werden von Zeitgenossen ausdrücklich erwähnt. Einigen Aufschluß in dieser Hinsicht dürfte seine Freundschaft mit Melanchthon, Sebastian Münster, Bullinger, Calvin, Glarean geben. Die Tatsache, daß sein Landsmann aus Zernez, Markus Tadius (Tach), der um 1540 Professor der Poetik an der Universität Ingolstadt, Assessor des Kaiserlichen Kammergerichts und — etwas später — Kanzler des Bischofs Freising war, Travers als den in wissenschaftlichen Kreisen Deutschlands am besten bekannten Bündner bezeichnet, spricht dafür, daß dieser während seiner dreizehnjährigen Wander- und Studienfahrt neben wertvollen Erfahrungen auch eine solide Bildung sich angeeignet hatte. Auch nach seiner Rückkehr in die Heimat «verhinderten die hohen Berge Rätians nicht, daß der Glanz seines Namens bis weit in die deutschen Gaue hineinleuchtete» (Tadius). — In der Heimat galt Travers als verschollen. Sein Anteil an der elterlichen Erbschaft war bereits unter die übrigen Geschwister verteilt, und so mag seine unerwartete Rückkehr nicht geringes Aufsehen erregt haben! Es war aber ein Glück, daß dieser Mann seiner Heimat wiedergeschenkt wurde! Gerade in jenen bewegten Zeiten bedurfte diese eines so erfahrenen, gebildeten und vor allem charakterfesten Mannes. Travers wurde sofort zum Notar der Gerichtsgemeinde Oberengadin gewählt, und er stieg in einem außergewöhnlich raschen Tempo bis zur höchsten Würde, die die Drei Bünde damals zu vergeben hatten, bis zum Landeshauptmann des Veltlins, empor. Drei-

\* Siehe Bündner. Haushaltungs- und Familienbuch, Jahrgang 1939.



Holzschnitt Men Rauch

Wappen Travers

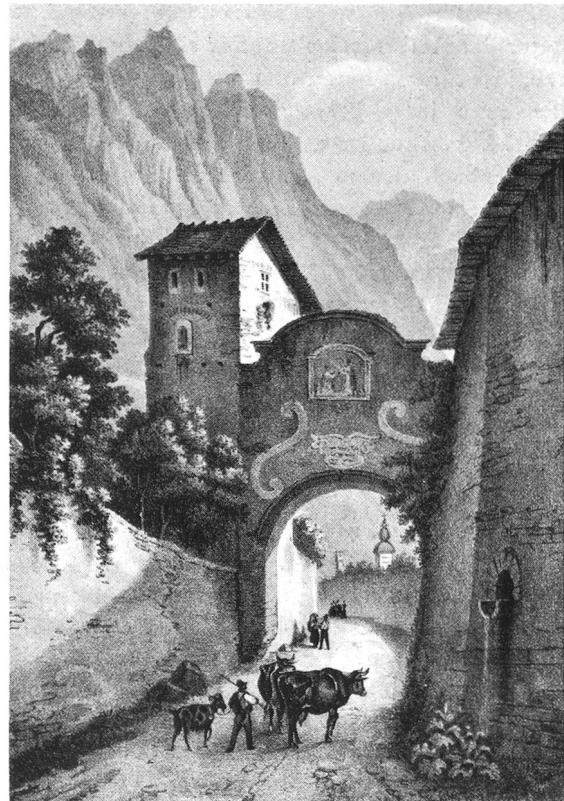
zehnmal bekleidete er das Amt eines Landammanns im Oberengadin.

An der Schlacht bei Marignano 1515 nahm er als Anführer eines Fähnleins teil, und zwei Jahre später — erst 34jährig! — wurde er zum erstenmal Landeshauptmann des Veltlins. 1523 bis 1525 wurde ihm diese hohe Ehre zum zweitenmal zuteil. Ehre und Würde sind aber mit Plage und Bürde unzertrennlich verbunden. Am 8. Januar 1525 überfiel der Abenteurer Joh. Jak. von Medici, Kastellan von Mussio (am oberen Comersee), das Schloß Cläven und nahm den Kommissär Silvester Wolf gefangen. Travers befand sich zur Zeit des Überfalles auf dem bischöflichen Schloß Fürstenburg im Vintschgau. In größter Eile kehrte er nach dem Veltlin zurück, sammelte Truppen und schlug den Banditenführer Medici und seine Spießgesellen bei Morbegno in die Flucht; aber er kam in Cläven zu spät an, um einen treuen Diener seines Volkes, Silvester Wolf, vor einem schmachvollen Tod zu retten. Ungerechterweise als Verräter verschrien, war er von einem durch die Bündner Fähnlein in Plurs eingesetzten Strafgericht gefoltet und hingerichtet worden. Diese schändliche Rechtsprechung durch wütende Volkshau-

fen veranlaßte Travers, in seinem «Lied vom Müsserkrieg» (von dem noch die Rede sein wird) den an Campell und Juvalta erinnernden Ausspruch zu tun: «Vor der Wut des Volkes bewahre sich ein Jeder; wer da sich verstrickt, der hat Jedem zu Leid getan» (Vers 115—116). Es folgten dann langwierige, erfolglose Verhandlungen, zunächst mit dem Herzog von Österreich, dann mit dem Herzog von Mailand, um auf diesem Wege das Schloß Chiavenna wieder zu erlangen. Gesandtschaften reisten nach Innsbruck und nach Mailand. Auf dem Heimweg wurden fünf Boten der Drei Bünde, unter ihnen auch Travers, durch den Bruder und die Banditen des Kastellans von Mussio auf dem Comersee gefangen genommen, gefesselt und im Schloß des Kastellans von Mussio eingekerkert. Travers, der als Mit-Handelnder und Mit-Leidender alle diese Ereignisse im oben erwähnten Lied geschildert hat, mußte die größten Demütigungen über sich ergehen lassen. «Joan Travers, traverso taunt m'hest tü, Ch'eau nu vögl tü'm traversast plü» (Johann Travers, meine Pläne hast du so sehr durchkreuzt, daß ich nicht will, daß du sie mehr durchkreuzest). So begrüßte der treulose Medici den gefesselten Landeshauptmann. Ja, dieser mußte sogar noch die Schmach über sich ergehen lassen, von seinen *eigenen Landsleuten* verdächtigt zu werden; «im Hochgericht Bergell ist damals ein schändliches Lied über die Armen im Gefängnisse verfaßt worden». Erst als Vermittler aus der Eidgenossenschaft eingriffen, wurde die Freilassung der Gefangenen mit mehr Nachdruck und — Erfolg verlangt und erreicht (gegen ein Lösegeld von 15 000 Kronen!). «Alle kehrten heim mit Mißgunst und Neid Vieler; ein halbes Jahr währte ihre Gefangenschaft; es schien ihnen eine lange Zeit!» (a. a. O. Vers 670—673). Wahrlich, man kann es Travers nicht verübeln, wenn er wieder den Diener des Volkes zur Vorsicht mahnt und folgende vielsagende Feststellungen macht: «Es ist unsicher, dem Volke zu dienen, das sage ich euch; darum behüte sich Jeder; denn man kann es nicht Allen recht machen. Wenn das Los einem Unglück bringt, wie gut man es auch gemeint habe, so beginnt das Volk sich zu regen und seine Handlungen zu verdammen; jetzt wird die schlechte Tat nicht gesühnt und die gute nicht vergolten; nichts erbittert einen treuen Diener mehr, als schlechten Dank zu haben von seinem Herrn.» Damit quittiert er seine kriegerische und in gewissem Sinne — abgesehen von ehrenvollen Aufträgen als Gesandter — auch seine politische Laufbahn.

Es drängte ihn, gerade über die zuletzt erwähnten Erlebnisse Rechenschaft abzulegen. Vielleicht konnte ihm eines schönen Tages ein «Plaidoyer» von Nutzen sein, sei es als Verteidigung oder als Anklage. Wenn nicht — dann hatte er sich wenigstens frei und froh gedichtet — und das ist immerhin besser, als sich krank oder gar zu Tode grämen und schweigen! — Auch als *Dichter* wartete seiner eine hehre Aufgabe; denn ein Dichter, ein *wirklicher* Dichter, ist immer ein *Volkserzieher*, mag er seinem Volke die Leviten lesen oder ihm, ermahmend, ermutigend, begeisternd, den Weg zum Olymp, zur Götterburg, weisen. Er muß aber auch vom gemeinen Mann verstanden werden. Und *da* stieß Travers auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten. Die Sprache seines Volkes, das Romanische, war noch nie geschrieben worden. Noch etliche Jahre später sagt Tschudi in seiner *Gallia comata*: «Ihr spraach (nämlich der Rätier) ist nit zum Schreiben eingerichtet, denn sie schreiben Brieff und Schriftt alle auf Latein, jez merenteils Deutsch», und Johannes Stumpf, der Zürcher Chronist, drückt sich noch drastischer aus: «Man kan diese Romanische spraach, genennt Churwelsch, nit schreyben . . . Mistgabeln, Sägenssen, Axen und Rütthauwen sind den Rhetiern in jren landen allzeit vil gemeiner gewesen dann schreybfädern . . .» Vielleicht hat man sich, als Dante seine «Divina Commedia» in der «lingua del popolo» schrieb, über das Italienische auch so geäußert. Vielleicht auch über das Französische, als ein kühner Unbekannter es unternahm, die Heldentaten Rolands im «Franceis» zu schildern. — Doch was kümmerten Travers Vorurteile und veraltete Ansichten! Er war Humanist und Renaissancemensch, d. h. er war ein Bahnbrecher. Eben darum wagte er sein «Lied vom Müsserkrieg» 1527 in ladinischer Mundart zu schreiben, und damit vollbrachte er eine seiner kühnsten Taten. So wurde er zum Begründer und Wegbereiter der romanischen Literatur.

Es ist hier nicht der Ort, über den *poetischen* Gehalt seines «Liedes» zu sprechen. Neben vielen matten und rauhen Stellen fehlt es nicht an wuchtigen, wildwüchsigen Versen von scharfer Prägnanz, die der Sprachgewalt Travers' ein gutes Zeugnis ausstellen. Der Grundsatz Luthers, «dem gemeinen Mann auf den Mund zu sehen und sich beim Schreiben danach zu richten», wurde wohl weitgehend auch von Travers befolgt. Der rein *sprachliche Wert* des «Liedes» wird wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß es uns nur in einer *Abschrift* des Zuozer Pfarrers



Ed. Pingret, Lith.

Altes Tor von Chiavenna

Schucan aus dem Jahre 1639 überliefert ist. Über den *historischen Wert* des «Liedes vom Müsserkrieg» gehen die Ansichten auseinander. Wohl werden die oben angedeuteten Ereignisse auch von Campell in seiner «Historia Raetica» ausführlich und mit großer Zuverlässigkeit geschildert; es ist u. E. aber immerhin wichtig und von besonderem Wert, auch aus dem Munde eines *Augenzeugen*, der alles miterlebt und -erlitten hat, Auskunft über unzählige «Kleinigkeiten» zu erhalten. Wir erfahren z. B., daß in der Schlacht bei Pavia (1525) «der Kaiser Meister gegangen sei» nur weil die Bündner, auf Anraten des Herzogs von Österreich, ihre Fähnlein zurückberufen hatten (Vers 290). In die Zerfahrenheit der damaligen Verhandlungen mit Mailand, Frankreich und Österreich gibt uns dieses historische Gedicht einen trefflichen Einblick, ebenso in das Verhältnis der Drei Bünde zur Eidgenossenschaft. Köstlich ist sodann die Beurteilung der vielgepriesenen Volksherrschaft in Bünden durch diesen erfahrensten und geachtetsten Volksvertreter des ganzen 16. Jahrhunderts.

Seine Tätigkeit als Dichter war jedoch mit der Abfassung dieses Liedes nicht erschöpft. Als

überzeugter Anhänger und einflußreicher Förderer der Reformation wagt er sich auch an das religiöse Drama heran und stellt sich würdig an die Seite jener bekannten Tendenzdramatiker des 16. Jahrhunderts, Nic. Manuel, Pamphilus Gengenbach u. a. m. «Joseph in Ägypten» ist sein erstes «Drama». Es wurde unter seiner persönlichen Leitung und bei gewaltigem Zulauf der Bevölkerung im Jahre 1534 in Zuoz aufgeführt. Laut Campell ist das die erste Theateraufführung *im ganzen Gebiet der Drei Bünde* gewesen. In Anlehnung an deutsche Dramen dieser Art, hat Travers auch «die Geschichte des verlorenen Sohnes» dramatisch verarbeitet.

Als Verfasser dieser religiösen Dramen tritt uns Travers, wie bereits angeführt, auch als *Reformator* entgegen. Sein aufgeschlossener Geist und sein reges Interesse für *alle* Probleme des Lebens drängten zu einer ernsten Auseinandersetzung auch mit dem wichtigsten Problem des 16. Jahrhunderts, mit der Reformation. So kann es uns nicht überraschen, Travers als Vorsitzenden anlässlich der ersten Disputation in Süs 1537 zu finden. Auch an der zweiten, 1544, nahm er regen Anteil, und am 12. August 1553 berichtet er seinem Freund Bullinger in Zürich, «er habe nun der Messe ganz entsagt». Im hohen Alter von 73 Jahren wird er Mitglied der rätischen Synode, und der ehrwürdige Greis besteigt als Verkünder des göttlichen Wortes die Kanzel von Zuoz. — Dem damaligen Bischof von Chur, Thomas Planta von Zuoz (einem Vetter seines Enkels, des Majordomus Travers) und dem Bistum bewahrte er aber bis zu seinem Lebensende treue Freundschaft und Anhänglichkeit. Er starb, tiefbetrauert, am 22. August 1563 im Alter von 80 Jahren. Mit ihm sank ein Mann ins Grab, «der — nach Campells Worten — in jeder Tugend unerreicht dasteht». Und der Pfarrer Schucan von Zuoz, von dem die einzige noch vorhandene Abschrift des «Liedes vom Müsserrieg» stammt, widmet ihm folgenden Nachruf:

«Wer doch, welcher ist würdig, die Ehren zu preisen,  
die reichlich,  
Zierde des Engadins, großer Travers, du verdienst?

Du, Travers, du lenkst das Vaterland und die Bürger,  
Und die Geschichten gelehrt schreibst du des rätischen Lands.  
Du auch lehrtest zuerst die heimische Sprache zu schreiben,  
Was für unmöglich geglaubt ward von der früheren Welt;  
Dein allein ist der Ruhm, daß, was die erfahrensten Alten  
Stets entbehrt, jetzt fort jeglicher Knabe schon hat.  
Darum bleibet dein Ruhm in Himmel und Erde verewigt,  
Und in ätherischer Kunst lebt dir die Seele für Gott.»

✧

Dem 16. Jahrhundert gehört auch eine ladinische «*Reimchronik*» an, deren Verfasser höchstwahrscheinlich ein Pfarrer *Aliesch* ist. Aus dem 291. Vers dieser Chronik geht hervor, daß der Vater des Verfassers Jon Aliesch hieß. Die ganze Chronik umfaßt 811 Verse, die in zwei Bücher eingeteilt sind. Leider fehlen vom ersten Buch elf ganze Kapitel. Aber auch als Fragment gewährt uns diese anspruchslose Arbeit manchen interessanten Einblick in die kulturellen Verhältnisse des Engadins im 16. Jahrhundert. Wir finden da Aufzeichnungen über Naturereignisse, wie Erdbeben und Überschwemmungen, über Ernte, Seuchen und Unglücksfälle, über Missetaten, Prozesse und Intrigen, über politische und historische Begebenheiten aller Art, alles in bunter Folge neben- und nacheinander, wobei nicht selten irgendein Ereignis, das sich irgendwo in der Eidgenossenschaft oder gar im Ausland zugetragen hat, ganz unvermittelt in die «Engadinerchronik» eingestreut wird. Mögen darum die Verse auch noch so holperig sein, ihr *Inhalt* ist in kulturhistorischer Hinsicht interessant und wertvoll. Die vorhandenen Aufzeichnungen umfassen die Zeit vom Sommer 1575 bis zum 15. Juli 1588. Wie in der heute so beliebten «Chronik der Kriegereignisse» fehlt es auch in Alieschs «Reimchronik» nicht an Stellen, die uns in Staunen und Nachdenklichkeit versetzen: Vers 740 (Anno 1587): «In Fetan starben an der Beulenpest 800 Personen» (?). Laut Volkszählung von 1941 hat Fetan 479 Einwohner!

Götzer

das Haus für elegante Damen-Bekleidung zu vorteilhaften Preisen

Verlangen Sie Auswahlen

Telephon 520 Kornplatz Chur